

chische Herrschaft in der Region nach der dritten Teilung 1795, die ereignisreiche Zeit der napoleonischen Kriege von der Bildung des Herzogtums Warschau bis zur russischen Besetzung und schließlich die kongresspolnische Periode vor und nach dem Novemberaufstand 1830/31. Diese Ereignisse bilden den Rahmen für die Frage nach makropolitischen Einflüssen auf die Grenzstadt. Zugleich ermöglicht die Mikroperspektive, Brüche und Kontinuitäten aufzuzeigen, die konventionelle Gliederungen in Frage stellen können.

Wien

Elisabeth Haid

Alexandra Schweiger: Polens Zukunft liegt im Osten. Polnische Ostkonzepte der späten Teilungszeit (1890-1918). (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 28.) Verl. Herder-Inst. Marburg 2014. VII, 245 S., Kt. ISBN 978-3-87969-381-8. (€ 38,-)

Benjamin Conrad: Umkämpfte Grenzen, unkämpfte Bevölkerung. Die Entstehung der Staatsgrenzen der Zweiten Polnischen Republik 1918-1923. (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 84.) Steiner. Stuttgart 2014, 382 S., Kt. ISBN 978-3-515-10908-6. (€ 62,-)

Die Untersuchung von Raumimaginationen und der symbolischen Aneignung von Raum in Folge von territorialen Umbrüchen hat in der geschichtswissenschaftlichen Forschung in Folge des *spatial turn* einen enormen Aufschwung erfahren. Dabei erweisen sich Studien, die (Ost-)Mitteleuropa betreffen, als besonders fruchtbar; schließlich war kaum eine andere Region Europas während des 20. Jh. von so vielen territorialen Veränderungen und den damit verknüpften symbolischen und realen Aneignungsprozessen von Raum, territorialen Konflikten und Bevölkerungsbewegungen geprägt wie diese. Auch die Konzepte, Praktiken und Akteure polnischer Raumentwürfe und -aneignungen entlang der markanten Bruchlinien der neuesten Geschichte, die eng mit territorialen Fragestellungen und den damit verbundenen jeweiligen Aus- und Verhandlungen des polnischen *imagined territory* einhergingen, haben in den letzten Jahren vermehrt Aufmerksamkeit erfahren: Entwürfe der territorialen Ausgestaltung eines zukünftigen Polens vor 1918, die Aushandlung der territorialen Gestalt des wiedererstehenden polnischen Staates im Kontext der Friedensverhandlungen von Versailles und die darauffolgenden Territorialisierungspraktiken, die Westverschiebung nach 1945 und die jeweils damit einhergehenden Raumaneignungen sind dabei die bekanntesten Eckpunkte.

Zwei unterschiedlichen Aspekten dieser polnischen Raumimaginationen und Territorialisierungspraktiken widmen sich die beiden hier zu rezensierenden Publikationen: Alexandra Schweiger analysiert in ihrer an der Universität Halle-Wittenberg als Dissertation eingereichten Schrift polnische „Ostkonzepte“ der späten Teilungszeit bis zur Wiedererlangung der staatlichen Eigenständigkeit und fokussiert somit einen grundlegenden Teilaspekt der polnischen Raumimaginationen vor 1918, nämlich die seit den 1890er Jahren zirkulierenden Ostkonzepte, die als *Kresy (Wschodnie)* in der polnischen Erinnerungskultur bis heute einen wesentlichen Platz einnehmen. Benjamin Conrad widmet sich in seiner Mainzer Dissertation der Genese der Staatsgrenzen Polens von 1918 bis zum Abschluss der Grenzneuziehung 1923 unter Einbeziehung der verschiedenen Interessenlagen.

Inspiziert von der kulturwissenschaftlichen Forschung im Kontext des *spatial turn* und der historischen Diskursanalyse verfolgt Sch. das Ziel, „anhand von exemplarischen Detailstudien zu konkreten Raumbildern“ nachvollziehbar zu machen, „mit welcher politischen Semantik, mit welchen Motiven, Deutungskategorien und Berufungsinstanzen versucht wurde, die Ostgebiete als unverzichtbaren Bestandteil Polens zu kommunizieren“ (S. 9). Diese diskursiven Raumentwürfe und -aneignungen vollzieht sie anhand einer Analyse der Ostkonzepte Jan Ludwik Popławskis, Władysław Studnickis, Eugeniusz Romers und Oskar Haleckis als Vertreter der politischen und wissenschaftlichen Elite Polens (S. 11) nach. Quellengrundlage der Arbeit bilden ausschließlich diejenigen Schriften der vier Akteure, die veröffentlicht wurden, da nur diese, so die Autorin, von der Öffentlichkeit rezipiert und somit auch wirkungsmächtig werden konnten. Auf diese Weise soll die

„Dekonstruktion“ von „Raumbildern vom polnischen Osten“ (S. 9), die seit den 1880er Jahren entwickelt und popularisiert wurden, durchgeführt werden. Die Studie weist eine klare Struktur auf: Zwei einleitende Kapitel beleuchten den Kontext der Ostkonzepte, wobei sowohl auf die Begriffsgeschichte der Ostgebiete eingegangen wird als auch die zeitgenössischen Diskussionen über ein polnisches nationales Territorium skizziert werden. Dabei zeigt Sch. auf, dass zeitgenössische Autoren und Künstler den Begriff „kresy“ selbst nicht gebraucht haben, sondern in der Regel von „Litwa i Ruś“ etc. schrieben (S. 21). Den Hauptteil der Arbeit macht die Analyse der vier Ostkonzepte aus, wobei jedem der Akteure ein eigenes Kapitel gewidmet ist.

Trotz der unterschiedlichen politischen Kontexte ihrer Urheber ist allen analysierten Ostkonzepten gemein, dass die Ostgebiete als integraler und vor allem zentraler Bestandteil des jeweils entworfenen polnischen *imagined territory* entworfen wurden. Weitere Gemeinsamkeiten waren, dass sie die Grenzen von 1772 nicht als die anzustrebende Ideallösung verstanden, so wie ihnen auch keine ethnische Definition von Nation zugrunde lag. Vielmehr, so Sch.s Argumentation, spielten etwa wirtschaftliche und demografische Erwägungen bei diesen Raumimaginationen und den damit einhergehenden Grenzentwürfen eine zentrale Rolle. So sollte der Osten zum einen als Absatzmarkt fungieren, zum anderen wurde er geradezu als Zukunftsraum entworfen, in den das in seiner Zahl wachsende polnische Volk expandieren sollte. So argumentierte etwa Popławski, der zwar im Westen die „Wiege der Nation“ sah, den Osten jedoch als „Raum der Fortentwicklung“ (S. 63) beschrieb. Bemerkenswert dabei ist, dass fast alle analysierten Ostkonzepte in eine Art Zivilisationsdiskurs integriert wurden. Die Ostgebiete wurden dabei, so bei Studnicki, als Kolonisationsraum imaginiert, aus dem die Polen „geistige und charakterliche Kräfte gewinnen könnten“ (S. 99). Den Polen wurde dabei eine Kulturmission zugeschrieben, der eine zivilisatorische Höherstellung der Polen inhärent war. Eine Polonisierung der Ukrainer, Litauer und Ruthenen wurde bei Studnicki so zu einer regelrechten Zivilisierung (S. 101). Für Halecki hingegen war die Kultivierung der Ostgebiete, trotz aller Ansprüche auf eine polnische Führung, die sich seiner Meinung nach „aufgrund der höheren politischen Reife und des höheren kulturellen Niveaus der Polen“ ergaben, nicht allein durch die Polen zu erreichen, sondern er beschrieb sie „als gemeinsames Werk aller beteiligten Ethnien“ (S. 143).

Die Ostgebiete wurden ferner als Raum eines immerwährenden west-östlichen Zivilisationskampfes entworfen, wobei Sch. deutlich macht, dass innerhalb dieser Bedeutungszuweisung des Ostens immer mehr zwischen einem als „eigen“ reklamierten inneren und einem äußeren Osten unterschieden wurde. Für Letzteren stand oftmals stellvertretend Russland, gegen das man sich abzugrenzen, ja zu verteidigen suchte. Die Ostgebiete wurden so zu einem symbolischen Ort, an dem die polnische Identität in Abgrenzung zu dem sich im Osten befindenden „Anderen“ verhandelt wurde. Lediglich in Romers Ostkonzepten schien, so Sch., eine vermeintliche zivilisatorische Mission der Polen keine Rolle zu spielen. Er interessierte sich in erster Linie für die natürlichen Grenzen Polens und definierte dieses als geografische Einheit. Die Abgrenzung nach Osten und zu Russland war bei ihm die Grenze zwischen zwei „Naturgebieten“ (S. 130). In ihrer Zusammenfassung weist die Vf. daher völlig zu Recht auf „Ansätze für den Vergleich mit Deutschland“ (S. 163) hin. Parallelen, etwa in der Imagination einer zivilisatorischen Mission oder des „Zivilisationskampf[es]“ (S. 164), aber auch des Rekurrerens auf mittelalterliche Kolonisationsbewegungen, liegen auf der Hand. Sie werfen die Frage auf, ob man vielleicht von einem transnationalen Ostdiskurs sprechen könne, insbesondere vor dem Hintergrund von Anleihen bei der deutschen Geopolitik Friedrich Ratzels durch polnische Ostkonzepte. Auch wäre eine stärkere Beleuchtung der Publikationskontexte der vier analysierten Akteure vor dem sozio-politischen Hintergrund einer nicht-existenten, staatlichen Eigenständigkeit interessant und weiterführend gewesen, argumentiert Sch. doch, dass es sich bei ihnen um Personen gehandelt habe, die ihre Konzepte bewusst popularisiert hätten. Gerade weil die Autorin sich in ihrer Arbeit lediglich auf diejenigen Konzepte konzentriert, die

„von der Öffentlichkeit rezipiert werden“ und auf diese Weise eine „gesellschaftliche Orientierungs- und Anleitungsfunktion“ übernehmen konnten (S. 12), hätte eine stärkere Analyse der Publikationskontexte Aufschlüsse darüber geben können, auf welche Art und Weise die Ostkonzepte ihre Wirkungsmacht entfalten konnten.

Zeitlich schließt die Arbeit von C. an die Untersuchungen von Sch. an. Im Vordergrund stehen hier jedoch nicht die Imaginationen der polnischen Staatsgrenzen und der damit verbundenen Raumentwürfe, sondern die Frage nach den Aushandlungsprozessen und somit nach der Genese der Grenzen 1918-1923, die aus „einer akteurs- und entscheidungsorientierten Perspektive untersucht“ werden (S. 15). C. interessiert dabei aus politikgeschichtlicher Sicht, „wie sich der Prozess der Grenzziehung aus Perspektive der wichtigsten Regierungsakteure darstellt“ (S. 13). Dieser Themenkomplex hat sowohl in der polnisch- als auch in der deutschsprachigen historischen Forschung bereits große Aufmerksamkeit erfahren, etwa in Analysen zur Entstehung der Zweiten Polnischen Republik, hinsichtlich der deutsch-polnischen Beziehungen kurz nach dem Ersten Weltkrieg oder im Kontext von Analysen zu der territorialen Neuordnung (Ost-)Mitteleuropas infolge des Friedensvertrags von Versailles. Die vorliegende Arbeit stellt in diesem Themenkomplex die erste deutschsprachige Monografie dar, die sich der Entstehung des Staatsterritoriums der Zweiten Polnischen Republik in allen Einzelheiten widmet.

Auch C.s Studie ist klar strukturiert: Nachdem in der Einleitung die drei Teilungsgebiete sowie die polnischen Neuordnungspläne aus der Phase bis 1914 skizziert worden sind, widmet sich ein einführendes Kapitel der Grenzfrage während des Ersten Weltkriegs, dem ein Kapitel über die Grenzen während des „Schwebezustands“ zwischen der Staatsgründung und den Friedensverhandlungen folgt. Anschließend bricht C. die Chronologie auf und widmet einzelnen Grenzabschnitten jeweils ein eigenes Kapitel (West- und Südgrenze, Ostgrenze, Nordgrenze, abschließende Regelungen für die Nord- und Ostgrenze). Ergänzt wird die Arbeit um einen reichhaltigen Anhang, der u. a. neun kommentierte Karten umfasst, welche die Genese der polnischen Staatsgrenzen aufzeigen.

Zu den Stärken der Arbeit gehört die Strukturierung der Thematik entlang der einzelnen Grenzabschnitte. Hier bezieht der Autor die jeweiligen Grenzkonflikte Polens und deren Aushandlung mit der Ukraine, der Sowjetunion, Litauen und der Tschechoslowakei in seine Analyse ein. Diese vergleichende Herangehensweise macht insofern Sinn, als C. überzeugend aufzeigen kann, dass sich die Grenzkonflikte gegenseitig beeinflussten, so etwa bei Pilsudskis Entschluss zum Krieg gegen die Sowjetunion im Osten, der die polnischen Chancen bei der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen verschlechterte (S. 291). Neben den bereits bekannten Momenten der Staatswerdung Polens nach dem Ersten Weltkrieg, etwa der Genese der deutsch-polnischen Grenze, gerät hier so auch die Festlegung von Grenzabschnitten, die in der deutschsprachigen Forschung bislang weniger ausführlich behandelt wurden, in den Fokus, wie etwa der Grenze Polens zu Litauen.

Vermeintlich bekannte Themenkomplexe wie etwa die Geschichte der Volksabstimmungen entlang der polnischen Westgrenze erweitert C. um Aspekte, die von der Forschung bislang nicht oder nicht ausreichend hervorgehoben wurden. So zeigt er beispielsweise auf, wie polnische Akteure als direkte Konsequenz des polnisch-sowjetischen Krieges die Volksabstimmungen „zu hintertreiben“ suchten (S. 291). Ferner rückt er die in der polnischen Forschung im Zusammenhang mit dem für Polen misslichen Ausgang der Volksabstimmung in Allenstein und Marienwerder lange Zeit vorherrschenden Mythen zu recht. So zeigt er, dass weder das Stimmverhalten der so genannten „Heimkehrer“ für den überwältigenden deutschen Sieg verantwortlich gewesen sei noch dass der Wahlboykott eines großen Teils der propolnisch eingestellten Bevölkerung als ausschlaggebend für die niedrige Wahlbeteiligung angesehen werden könne. Vielmehr habe die polnische Blockade des Korridors zu der niedrigen Wahlbeteiligung beigetragen (S. 162). Die Visualisierung von zentralen Momenten der Genese der polnischen Staatsgrenzen in eigens angefertigten Karten ist eine schöne Hilfestellung für den Leser, um die, wie C.s detaillierte Arbeit verdeutlicht, zum Teil äußerst komplexen Entstehungsprozesse zu konkretisieren. Schade ist,

dass der beigegefügte Kartenanhang nur in schwarz-weiß abgedruckt wurde. Ferner stellt sich hier die Frage, ob jenseits dieser Visualisierung durch den Autor Karten für die Entscheidungsfindung der zentralen Akteure bei der Errichtung der polnischen Staatsgrenzen nicht auch eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Beide hier vorgestellte Studien sind informativ, klar strukturiert und gut lesbar. Sie bieten interessante Einblicke in die (Vor-)Geschichte der Zweiten Polnischen Republik und werden in Zukunft wohl in Literatursammlungen zu territorialen Fragestellungen einen festen Platz haben.

Wuppertal

Agnes Laba

The Life, Times and Work of Jokūbas Robinzonas – Jacob Robinson. Hrsg. von Eglė Bendikaitė und Dirk Roland Haupt. Academia Verlag, St. Augustin 2015. XII, 269 S. ISBN 978-3-89665-633-9. (€ 38,-.)

Das vorliegende Sammelwerk ist aus drei Gründen von besonderem Interesse. Erstens bietet es einen interdisziplinären Zugang zur Geschichte der Juden in Ostmitteleuropa zwischen dem Ersten Weltkrieg und der juristischen Aufarbeitung des Holocaust in den 1960er Jahren. Zweitens sind die Artikel deutscher, litauischer und angelsächsischer Autoren ein wertvoller Beitrag zwischen persönlichem Erinnern an den Protagonisten und dem Gedenken an Jacob Robinson als Person einer jüdischen Zeitgeschichte, die typischerweise von Akteuren osteuropäischer Herkunft dominiert worden war. Damit ist die Edition drittens eine Vergegenwärtigung jüdischer Politik im Hinblick auf die Verbesserung der Rechtslage der jüdischen Bevölkerung in den westlichen Gebieten des Russischen Reiches und trägt dank eines multiperspektivischen Ansatzes auch zu einer Entmythologisierung des Diskurses über ein vermeintliche Ende der Geschichte des Judentums im Osten Europas bei.

Jacob Robinson (1889-1977) war ein imperialer Akteur, der aus den Erfahrungen seiner rechtswissenschaftlichen Ausbildung an der Universität Warschau, seiner Zeit als Soldat der Zarenarmee im Großen Krieg und seiner Gefangenschaft in einem deutschen Lager als Abgeordneter im Seimas von Kaunas seit 1922 für die Gleichberechtigung der Juden im neuen litauischen Nationalstaat stritt. In den 1930er Jahren avancierte Robinson zu einem herausragenden Juristen in Fragen des Minderheitenrechts und emigrierte noch während der sowjetischen Besatzung Litauens im Mai 1940 in die USA. In New York gründete er das Institute of Jewish Affairs, einen Think Tank des American and World Jewish Congress zur Frage der Schicksals der jüdischen Bevölkerung unter nationalsozialistischer Besatzung. Seine Erfahrungen als Politiker und Jurist brachte Robinson in prominenter Stellung in vielfältiger Weise ein – ob als Berater des Chefanklägers von Nürnberg, Robert H. Jackson, bei der israelischen Delegation bei den Vereinten Nationen, als Experte in den Entschädigungsverhandlungen zwischen der Bundesrepublik und Israel in den 1950er Jahren oder als einer der Gründerväter der Holocaust-Forschung (u. a. als Koordinator der Forschungs- und Sammlungsaktivitäten von Yad Vashem).

In der Einleitung benennen die Hrsg., der Jurist Dirk Roland Haupt und die Judaistin und Historikerin Eglė Bendikaitė, neben dem persönlichen Werdegang auch die wichtigsten juristischen Errungenschaften und rechtswissenschaftlichen Publikationen Robinsons. Im zweiten Abschnitt beleuchten wiederum Bendikaitė und der litauische Historiker Saulius Kaubrys die Rolle Robinsons in der jüdischen politischen Szene Litauens zwischen den Kriegen, die von den Postulaten eines parteipolitischen Zionismus bestimmt wurde. Robinson als Jurist und Rechtsanwalt, seine Rolle während der Nürnberger Prozesse (Michael R. Marrus), sein akademischer Beitrag zum Minderheitenschutz als einem dem Souveränitätsrecht der Staaten entgegengesetzte Rechtsform sowie seine Rolle während des Eichmann-Prozesses sind Bestandteil von Kap. 3. Im Beitrag von Gabriel Bach wird Robinson kurioserweise nicht einmal erwähnt, genauso übrigens wie Fritz